

GERT PROKOP

Die
unglaublichen
Kriminalfälle des
Timothy
Truckle

WER STIEHLT SCHON UNTERSCHENKEL?
DER SAMENBANKRAUB

DAS NEUE BERLIN

Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt.
Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch
auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

Das Neue Berlin –
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN 978-3-360-02185-4

2. Auflage 2020

© 2014 Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin
Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Verlag, Karoline Grunske

www.eulenspiegel.com

Band 1: Wer stiehlt schon Unterschenkel?:

Erstveröffentlichung 1977

Band 2: Der Samenbankraub:

Erstveröffentlichung 1983

Inhalt

Timothy Truckle	7
Wer stiehlt schon Unterschenkel?	16
Der Tod der Unsterblichen	46
Schneewittchen und der Mann aus dem 20. Jahrhundert	73
Tote stehlen nicht, oder?	113
Ein Freundesdienst	151
Samuel, das Monster	195
Spiel auf Leben und Tod	244
Die Drossel	285
Zwei Stichelinge aus Illinois	317
Der Samenbankraub	321
Das Orakel von Queens	377
Der Photonenschrei	410
Teufelspuzzle	465
Der Laurin oder Umzug der Engel	535
Die Spur der Mutanten	636
Drei Minuten der Ewigkeit	705

Timothy Truckle

Sagen Sie ruhig: Alles gelogen. Wahrscheinlich würde ich es auch nicht glauben, wäre ich nicht selbst in der Alten Welt gewesen und hätte Timothy Truckle dort kennengelernt.

Ich saß in der »Stardust«-Bar im 1112. Stockwerk des »Nebraska«, einem der sechs Skyscraper von Chicago, und genoss den zweigefärbten Himmel. Wenn ich mich nach links drehte, sah ich hinter der Panoramascheibe den sternübersäten Nachthimmel, über den die TELEXOM-Satelliten ihre Bahnen zogen. Der Mond zeigte nur eine schmale Sichel, so dass der rote Fleck im Meer der Tränen, wo vor zehn Jahren LUNIK 571 explodiert war, im Schatten lag und der Trabant wie der gute alte Silbermond aussah, von dem jahrtausendlang die Backfische geschwärmt und Generationen von Dichtern gezehrt haben. Drehte ich mich aber nach rechts, konnte ich die Abendsonne beobachten.

Ich habe mich in diese Stunde zwischen Tag und Nacht verliebt, und ich muss gestehen, dass ich mich oft nach der »Stardust«-Bar zurücksehne, ja, dass ich wieder in die Staaten fahren würde, nur um diesen Augenblick noch einmal zu erleben. Wo kann man heute Sonne und Mond zugleich erblicken, seit Flugzeuge und Raumgleiter keine Fenster mehr haben? Die Tage, an denen die Wolkendecke aufreißt und man vom Erdboden aus wenigstens einen der beiden sehen kann, sind selten genug, und wer einmal den zweifarbigen Himmel gesehen hat, empfindet mit Wehmut, wie unvollkommen das Video trotz aller technischen Perfektion bleibt.

Ich weiß natürlich, warum wir keine Hochhäuser bauen, die über die Wolken ragen, ich akzeptiere die Gründe, sie sind logisch und unanfechtbar, und doch habe ich Sehnsucht nach dieser Stunde, in der Sonne und Mond sich begegnen – ich bin halt ein unverbesserlicher Lyromantiker. Aber hätte ich sonst die Einreise in die USA bekommen? So seltsam es anmuten mag, ein Band Lyrik ist eine der weni-

gen Chancen, in die Alte Welt zu gelangen, seit Gedichte dort die einzige geduldete Literatur darstellen. Keiner meiner Romane, nicht einmal die Reportagen vom Saturn hätten mir ein Visum verschaffen können, doch das schmale Bändchen »Liebesgedichte aus dem Kosmos« bescherte mir eine Einladung von der Chicagoer Akademie, die sich als »Heimstätte der Weltlyrik« versteht.

So reiste ich in die UNITED STATES oder, wie man sie dort zumeist nennt, die NIGHTED STATES, eine mir bis dahin unbekannte Ableitung von night – Nacht, die man wohl am treffendsten mit umnachtet übersetzt. Wie diese Verballhornung entstanden ist, habe ich nicht herausfinden können. Die einen sagten, sie sei nach dem Abfall der südlichen Staaten aufgekommen, als Spötter meinten, nun könne man nicht mehr von Vereinigten Staaten sprechen, und das U von United wegließen; andere erklärten es so, dass die Gegensätze im Land derart groß geworden seien, dass nichts sie mehr vereinen könne; sehr einleuchtend erscheint mir die Version, dass der Ursprung des Wortspiels in der Gleichsetzung der USA mit der übermächtigen Geheimpolizei NSA, der National Security Agency, liegt.

Dem Programm nach hätte ich jenen Abend eigentlich auf einem Kolloquium über die Geschichte des Automobils verbringen sollen, doch die Einladung war – wie so viele andere auch – kurzfristig und ohne Angabe von Gründen zurückgezogen worden. Da ich keine Lust hatte, schon wieder ins Lichttheater zu gehen oder in meinem Appartement vor dem Videomat zu hocken, war ich in die Bar hinaufgefahren und hoffte, es würde sich vielleicht ein Gesprächspartner finden.

Der Barkeeper merkte natürlich sofort, dass ich kein Staatler war, und zeigte sich weder an einem Gespräch über Lyrik noch an Informationen aus der Welt interessiert; wahrscheinlich hatte er Angst, dass man ihn vor das »Komitee für unpatriotisches Verhalten« zitieren und er am Ende seine Arbeit verlieren würde.

Er mixte mir einen Drink und stellte sich demonstrativ an das andere Ende des langen Tresens und putzte Gläser; er putzte sie tatsächlich mit der Hand, eine der Besonderheiten der »Stardust«-Bar.

Je näher der Augenblick des Sonnenuntergangs rückte, desto mehr füllte sich die Bar, bald waren alle Hocker am Tresen besetzt, nur die Plätze neben meinem Sitz blieben leer. Der Barkeeper zog jedesmal die Augenbrauen in die Höhe, wenn jemand sich nichtsahnend neben mich setzen wollte. Ich überlegte gerade, ob ich die Hoffnung auf ein Gespräch begraben und nur den Sonnenuntergang abwarten oder ob ich mir noch einen zweiten Drink leisten sollte – die Preise in der »Stardust«-Bar sind ihrer exquisiten Höhenlage angepasst, und ich hatte ohnehin Schwierigkeiten, mit meinen Dollars auszukommen, denn ein paar Wochen sind viel zu wenig, sich an Geld zu gewöhnen –, da kam Timothy Truckle.

Ein Raunen ging durch den Raum, es galt einer langbeinigen Schönheit, dem Star einer Videoshow, die damals das Tagesgespräch von Chicago war. Das Mädchen interessierte mich nicht, ich hatte sie bereits auf dem Bildschirm erlebt und alles von ihr gesehen, was es an einem Mädchen zu sehen gibt. Ich fand, dass sie, wie die meisten Frauen, angezogen hübscher aussah. Ich beobachtete Tom, den schwarzen Liftboy, einen Hünen von mindestens zwei Meter vierzig, auch eine der Sehenswürdigkeiten der Bar, nicht weil er so ein Riese, sondern weil er ein Neger war und, wie man mir versicherte, der einzige Farbige in der Stadt, der einen derartigen Posten bekleidete. In den anderen Lifts zur Bar arbeiteten lupenreine Weiße, engagementslose Schauspieler, die von Berufs wegen die Manieren der alten Zeit kennen, denn es war Mode, sich nach dem Geschmack des 19. Jahrhunderts einzurichten. Der Lift, den Tom bediente, sollte sogar ein Original aus dem Edison-Museum sein, und er sah wirklich echt aus: mausgraue Seidentapeten mit rosa und gold gestickten Mustern, Papageien und Kolibris in kunstvoll verschlungenen Blätterranken, dazu geschliffene gläserne Spiegel und Messingleisten; ja, Sie haben richtig gelesen, Messing.

Ich hätte gern ein Interview mit dem schwarzen Riesen gemacht, aber ich wusste, es war zwecklos, das zu versuchen. Niemand würde sich auf ein Interview mit einem Nichtstaatler einlassen, schon gar nicht ein Farbiger, der

nachts in einem weißen Distrikt arbeiten durfte. Tom hielt die Tür des Lifts auf, als warte er, dass jemand einsteige, dann aber stieg noch jemand aus, ging, nein, schritt auf den Bartresen zu, jeder Zentimeter ein König, ein winziger, er maß höchstens anderthalb Meter.

»Hallo, Melvin«, begrüßte er den Barkeeper.

»Hallo, Mister Tiny«, erwiderte der flüsternd und hob warnend seine Augenbrauen.

Tiny reagierte nicht. Er legte beide Hände auf den Hocker neben mir und verlangte gebieterisch: »Countdown!« Der Barkeeper gab seine Grimassen auf, drückte einen Knopf und ließ den Sitz zu Boden gleiten.

Tiny setzte sich in Positur und begann zu zählen. »Zehn, neun, acht ...«, seine Stimme war überraschend tief, »... zwei, eins, zero«. Der Hocker schob sich in die Höhe, bis Tiny beide Ellenbogen auf den Tresen legen konnte. Er bestellte Whisky, dann sah er mich an.

»Ich bin Timothy Truckle, aber alle sagen Tiny* zu mir. Und Sie sind – lassen Sie mich überlegen –, Sie sind einer von DRAUSSEN.«

Er benutzte nicht das übliche »Outlar«, das von Amts wegen eingeführt war, wohl um an »Outlaws«, an Geächtete, an Verbrecher zu erinnern, sondern sagte »Outdoors«, was nicht nur mit DRAUSSEN, sondern auch mit »im Freien« übersetzt werden kann.

»Sie sind der Mann, der über die Saturn-Expedition geschrieben hat, stimmt's?«

»Stimmt.« Ich stellte mich vor.

»Angenehm.« Er schmunzelte.

»Sie sind mutig«, sagte ich. »Bisher hat sich noch niemand getraut, mit mir zu sprechen, es sei denn, er hatte einen offiziellen Auftrag dazu.«

Seine Antwort war ein Wortspiel mit der Doppeldeutigkeit seines Namens: »I'm just a truckle, but I don't like to truckle. – Ich bin nur ein Rädchen, aber ich mag nicht zu Kreuz kriechen.«

Er sah mich aufmerksam an, ob ich es verstanden hätte,

* tiny = winzig

und ich antwortete mit einem Wortspiel: »Die Geschichte ist voller kleiner Männer, die große Männer waren – Hannibal, Napoleon, van Meeren, Ulubi.«

»Vor allem Napoleon!« Er kicherte. »Melvin, geben Sie dem Mann einen Whisky. Auf meine Rechnung.« Er sah mir in die Augen. »Ich liebe Whisky. Und den Sonnenuntergang. Ich bin überaus konservativ. Privat. In meinem Job benutze ich die modernste Technik.«

Während er den Sonnenuntergang beobachtete, überlegte ich, was für einen Job Timothy Truckle haben könnte.

»Sie erraten es doch nicht«, sagte er plötzlich. »Ich bin Detektiv, wenn Sie wissen, was das ist.« Er amüsierte sich über meine Verblüffung und bestellte noch ein zweites Mal Whisky für uns.

So begann meine Bekanntschaft mit Timothy Truckle, bei einem halben Dutzend Whiskys in der Bar und zwei weiteren Dutzend in seinem Appartement, zwischendurch servierte er Mokka und rabenschwarzen Tee; ich glaube, Timothy hatte Angst, dass ich mich betrinken und dann Unsinn verzapfen könnte. Ich musste unentwegt erzählen, dafür versprach er mir einen zweiten Abend, an dem ich ihn ausquetschen könne. Die Saturn-Expedition interessierte ihn nicht sonderlich, er fragte nach hunderttausend zum Teil alltäglichen, ja banalen Kleinigkeiten des Lebens bei uns.

Wir trafen uns tatsächlich am nächsten Abend und danach jeden Tag, und ich war nicht böse, dass sich meine Abreise verschob, weil die Juni-Maschine sich verspätete. (Ich wurde allerdings unruhig, als es hieß, sie fiel vielleicht ganz aus, und ich befürchten musste, bis zum September in der Alten Welt bleiben zu müssen, den ganzen, entsetzlichen Staatensommer hindurch mit seinen Smogwochen, Orkanen und Staubregen.) Ich schützte eine Stirnhöhlenreizung vor, um mich von allen Abendterminen drücken zu können, und ich bin sicher, meine Programmgestalter waren nicht traurig darüber.

Während der abendlichen »rush-hour«, der Stunde des größten Verkehrsandrangs, in der es selbst in einem so exklusiven Haus wie dem »Nebraska« zu chaotischen Zuständen kommt, begab ich mich in Timothys Appartement und

blieb bis zum Morgenan Sturm; ein Glück, dass ich im Kosmostraining gelernt hatte, mit Mikroschlaf zu leben.

Timothy bewohnte ein Appartement der Preisstufe Super in der 827. Etage, die zwar noch unter den Wolken, aber über dem Smog lag und sogar ein Außenfenster besaß. Die für dortige Verhältnisse riesige Wohnung war mit niedrigen, Timothys Größe angepassten Möbeln eingerichtet, einer interessanten Mischung aus modernstem Komfort und alten, mit Sicherheit echten, größtenteils hölzernen Möbeln; schon an der Wohnungstür hing neben dem Communicator-Taps eine alte Klingel, ein Löwenkopf aus Messing.

Der größte Raum war das Arbeitszimmer, trotzdem wirkte es klein, denn es wurde fast ganz von Timothys Computer Napoleon eingenommen, ein recht veraltet anmutendes Gerät, das mir von Tag zu Tag mehr den Eindruck machte, als sei sein schmuckloses, schon stumpf gewordenes und verschrammtes Chassis eine Potemkinsche Fassade, hinter der sich ein ungewöhnlich leistungsfähiges Elektronengehirn verbarg. Einmal versprach sich Timothy und nannte Napoleon »frisiert«; ich erinnerte mich an einen Videostreifen, in dem ich diesen Ausdruck schon einmal gehört hatte, es ging dort um einen Fanclub, dessen Mitglieder Automobile nachgebaut, aber mit Hubjet ausgerüstet hatten.

Das Bad war auch für unsere Verhältnisse verschwenderisch groß und perfekt eingerichtet. Außerdem leistete sich Timothy statt des sonst üblichen Restaumaten den Luxus einer Küche, und wenn sie auch nicht so gut ausgerüstet war wie die unserer Gourmetows, so will ich doch gerne glauben, dass Timothy Truckle, von einigen Bigbossen abgesehen, die beste Küche von Chicago besaß. Seine Sammlung von Kochbüchern aus allen Zeiten und Nationen war sehenswert, und das Essen, das er in diesen Tagen bereitete, hätte jedem Champion zur Ehre gereicht. Das Prunkstück des Appartements aber war ohne Zweifel ein kleiner, schmuckloser Raum, den Timothy Mausoleum nannte, ein schalltotes, abhörsicheres Gemach, in dem wir die meiste Zeit zubrachten.

Ich habe nur wenige Wohnungen in den Staaten betreten dürfen, aber es ist offenkundig, dass Timothys Appartement

einen Luxus darstellte, wie ihn sich nur die »oberen Zehntausend« leisten können. Das soll eine alte Redewendung sein, kann aber jetzt, da es zum allgemeinen Wunschtraum und Statussymbol geworden ist, oberhalb der Smogschicht zu leben, wörtlich genommen werden.

Timothy bestritt, dass er zur Upperclass zähle, er müsse sich durch Arbeit ernähren, wenn auch durch gutbezahlte; er war der teuerste Detektiv der Staaten, wie ich von anderen erfuhr.

Ich fragte ihn, wie er darauf gekommen sei, Detektiv zu werden.

»Das war Daddys Idee«, antwortete er. Ich bin nicht sicher, ob er wirklich seinen Vater meinte, denn als ich ihn fragend ansah, grinste er.

»Ich war sofort begeistert«, erklärte er, »ich erinnerte mich an den Helden eines Comic strips aus meiner Kindheit, einen Detektiv, der so klein war, dass er nie auffiel. Aber was glauben Sie, wie sehr man auffällt, wenn man so klein ist wie ich! Als Junge träumte ich davon, Astronaut zu werden, und weil schon damals abzusehen war, dass ich winzig bleiben würde, rechnete ich mir große Chancen aus. Doch bevor ich soweit war, setzte die Isolation ein, und wir hatten keine Raumfahrt mehr. Dann wurden die Gesetze über die Annullierung minderwertigen Nachwuchses verabschiedet. Niemand wollte noch jemanden einstellen, der nach den neuen Gesetzen gar nicht hätte am Leben bleiben dürfen. Da saß ich nun mit vier Diplomen und zwei Doktorhüten. Sollte ich Spike-Jockey werden oder mich als Abnormität im Zirkus zur Schau stellen? So wurde ich Detektiv. Aber, wer weiß, ohne die verschwundenen Eisberge ...«

Wir hier DRAUSSEN vergessen zu leicht, welch ein Problem Trinkwasser ist. Ohne die Zuteilung von Eisbergen wären die USA nicht in der Lage, auch nur ihren dringendsten Bedarf an Wasser zu decken.

Man kann sich die Aufregung vorstellen, als plötzlich Eisberge auf ihrem Weg zwischen Atlantikküste und Eriese verschwand, obwohl der eigens zu diesem Zweck angelegte Kanal von keinem Schiff befahren werden darf und Kilometer für Kilometer mit Elektronenaugen gesichert ist.

Auch dass man die Eisberge von Flugzeugen begleiten ließ und alle paar Minuten fotografisch kontrollierte, half nichts – immer wieder verschwand ein Eisberg spurlos, als hätte er sich in Sekundenschnelle in Luft aufgelöst.

Die Erklärung, die Timothy Truckle dafür fand, war so simpel, dass die eine Hälfte Amerikas über die Unfähigkeit von NSA und FBI, Polizei und Militär lachte, während die andere zutiefst bestürzt war; Timothy hatte das Vertrauen in die Allmacht der Technik in den Grundfesten erschüttert.

Er hatte etwas getan, was jeder andere für total verrückt gehalten hätte: Er war selbst an den Eisbergkanal gefahren und hatte sich an Ort und Stelle durch Augenschein überzeugt, was los war, hatte in lebensgefährlichen, halsbrecherischen Scooterfahrten zwei Eisberge begleitet und war selbst vor den Müll- und Schlammwüsten nicht zurückgeschreckt. Plötzlich sah er, wie der Eisberg in einen Felshangar gelotst wurde; hier wurden die Berge aufgetaut und per Pipeline abtransportiert, von wem, wurde nie veröffentlicht. Für die elektronische Überwachung hatten die Wasserdiebe einen fliegenden Videoschirm eingesetzt, der den Eisberg scheinbar noch ein paar hundert Kilometer weiter schwimmen ließ, wo dann natürlich keine Spuren entdeckt werden konnten.

Diese Fahrt kostete Timothy fast das Leben. Sein Ska-phander hatte nicht annähernd gehalten, was in der Garantieerklärung versprochen worden war, ein drittes Mal hätte Timothy die Strahlungen der Müllwüsten nicht überlebt; er lag fast ein halbes Jahr im Krankenhaus und musste sich ein Dutzend Geschwülste aus Armen und Beinen schneiden lassen.

Sein Erfolg machte ihn mit einem Schlag berühmt und wohlhabend: Außer einem lebenslangen Abonnement für alle Wassersorten der Staaten erhielt Timothy eine Erfolgsprämie, von der er das Appartement im »Nebraska« erwerben und Napoleon anzahlen konnte. Noch wichtiger für ihn aber war die Genehmigung für das Mausoleum, das ihm erst die Voraussetzung bot, zum gefragten Detektiv der Upperclass aufsteigen zu können; welcher Bigboss will sich schon einem Privatdetektiv anvertrauen, wenn er

nicht absolut sicher ist, dass wirklich kein Dritter zuhören kann!

So konnte die staatliche Überwachung auch nicht hören, was Timothy mir berichtete. Manchmal wunderte ich mich, wie offen er mit mir sprach; er verließ sich wohl auf seine Menschenkenntnis, die schließlich eines der Geheimnisse seines Erfolges ist. Ich schätze mich glücklich, dass Timothy Vertrauen zu mir fasste. Sonst hätte ich ihn, den ich für einen der bemerkenswertesten Charaktere der Erde halte, nie kennengelernt und hätte wohl nie von seinen, in diesem Buch zum ersten Mal veröffentlichten Kriminalfällen erfahren, die Sie, liebe Leser, so unglaublich sie Ihnen auch erscheinen mögen, getrost glauben dürfen, denn Timothy Truckle verabscheut nichts mehr als Lügen. Höchstens noch gepanschten Whisky.

Wer stiehlt schon Unterschenkel?

1.

Der Communicator leuchtete, als Timothy aus dem Bad kam.

Timothy zögerte, er hatte die Haare bereits entfärbt und den Abendmantel übergeworfen, einen graublauen Seidenmantel, dessen zarte Stickereien ihn als ein Tschengli-Original auswiesen. Er kuppelte den Bildgeber aus und gab den Communicator frei.

»Hallo, Tiny, sind Sie da? Ich kann nichts sehen!« Paddingtons unverwechselbare Stimme quäkte aus dem Lautsprecher; der Professor hatte als junger Mann seinen Kehlkopf bei einem Selbstversuch für ein Krebsmittel eingebüßt.

»Hallo, Edward! Mein Bildgeber scheint wieder mal zu streiken. Ich sehe Sie gut.«

Timothy kannte den Professor nur als einen kühlen, von unerbittlicher Logik kontrollierten Denker, den nichts aus der Ruhe bringen konnte. Jetzt schwitzte Paddington. Das nervös zuckende Gesicht und eine in die Stirn pendelnde Haarsträhne standen in krassem Gegensatz zu der steifen Eleganz des hohen Kragens und der perlengeschmückten elisabethanischen Schleife, die Paddington trug, um seinen künstlichen Kehlkopf zu verbergen.

»Kommen Sie so schnell wie möglich«, bat er. »Sie müssen mir helfen.«

»Es ist fast Mitternacht, Edward!«

»In der Klinik ist eingebrochen worden, bereits zum dritten Mal.«

Timothy schluckte die aufwallende Wut hinunter. Es gelang ihm, nur verwundert zu tun. »Da rufen Sie mich?«

»Es ist kein gewöhnlicher Einbruch, Tiny, im Gegenteil, etwas für Sie. Hier in der Klinik –«

»Hören Sie, Edward«, unterbrach Timothy, »ich verlasse das ›Nebraska‹ seit Jahren kaum noch – und schon gar nicht nachts.«

»Bitte!« Paddington sah so verloren aus, dass Timothy ihn trösten musste.

»Gut, erzählen Sie.«

»Nicht am Apparat. Ich habe Angst. Es ist unheimlich.«

Timothy überlegte. »Erinnern Sie sich, dass Sie mir vor einem Jahr Material über die Periodation durchgaben? Glauben Sie, dass Sie die Frequenz noch irgendwo haben?«

Paddington nickte eifrig. »Ich spreche gleich das Wichtigste auf Kristall.«

Timothy fuhr einen Sessel vor den Communicator und stellte die Frequenz ein. Kurz darauf zeigte ein bläuliches Glühen, dass der Professor sendete.

Timothy konnte sich zwar nicht vorstellen, was an einem Einbruch in eine Klinik der PUBLIC HEALTHFARE geheimnisvoll sein sollte, aber was es auch war, diese Frequenz konnte niemand entziffern, außer dem Zentralcomputer der Regierung natürlich, der diese Codefrequenz genehmigt hatte. Selbst die Spezialisten der Konzerne hätten eine Weile zu knabbern, ehe sie herausbekämen, welche Phasenverschiebung Timothy benutzte. Falls sie überhaupt auf die Idee kamen, dass jemand im Zeitalter der Superkurzwellen noch nach dem guten alten Prinzip des Herrn Morse arbeitete.

Natürlich verfügte Timothy auch über einen modernen Frequenzmodulator; ja, wenn jemand das Handwaschbecken im Mausoleum auseinandernehmen würde, das selbst ein Fachmann kaum von einem original Meißner Porzellanbecken aus dem 19. Jahrhundert unterscheiden konnte, er hätte in den isolierenden Porzellanschichten eigenartig verschlungene Muster einer elektronischen Schaltung gefunden und im Knie des Abflussrohres einen Quaserkopf – vorausgesetzt, der eingebaute Nihilator hätte versagt und nicht die ganze Anlage in die Luft gesprengt.

Doch davon wussten nur Timothy und der Große Bruder, selbst die NSA hatte keine Ahnung, dass es gelungen war, über den Quaserschwingquarz Gespräche zu übertragen.

Ein leiser Gongschlag meldete das Ende der Übertragung. Der Professor erschien auf dem Bildschirm.

»Ich höre es mir jetzt an«, sagte Timothy, »und melde mich dann wieder.«

»Ich möchte lieber warten.«

»Wo sind Ihre Gedanken, Edward?« Timothy schüttelte den Kopf. »Wenn ich mir die Aufzeichnungen vor eingeschaltetem Apparat anhöre, hätten Sie es mir gleich unverlüsselt mitteilen können.«

Paddington wurde rot wie ein Mädchen bei seinem ersten Pornotrip. »Natürlich! Entschuldigen Sie, ich bin völlig durcheinander.«

Timothy schaltete sich aus und ließ seinen Sessel in das Mausoleum gleiten.

»Es ist jetzt schon der dritte Fall«, hörte er Paddingtons Stimme. »Der erste Diebstahl geschah am vorigen Sonnabend, und es war purer Zufall, dass ich ihn entdeckte, der zweite am Montag, der dritte heute. Es gibt keine Spuren für einen Einbruch, und die Polizei hält es für einen Studentenkul, aber ich weiß, was ich sage: Es ist Diebstahl. Was wäre das für ein Ulk, den man erst nach Wochen entdeckt! Andererseits, wer stiehlt schon Unterschenkel?

Das Verrückteste an der Sache: Das am Sonnabend verschwundene Exemplar war am Montag wieder da, dafür verschwand ein anderer Schenkel. Der befand sich heute früh wieder an seinem Platz, nun fehlt ein dritter. Und gerade den wollten wir übermorgen transplantieren. Bei Lionel McCall. Sie haben wahrscheinlich von seinem Unfall gehört. Wir waren so glücklich, dass der Zufall uns McCall als Patienten bescherte. Es könnte uns sehr helfen, wenn er zufrieden ist. Wo soll ich so schnell ein neues Bein hernehmen? Männerschenkel dieser Größe sind denkbar knapp. Bitte, kommen Sie und sehen sich alles an. Morgen früh ist die Klinik voller Leute.«

Timothy fuhr in den Arbeitsraum zurück. Der Professor hockte ungeduldig vor seinem Gerät.

»Nun, was ist, Tiny?«

»Ich komme jetzt auf keinen Fall. Aber die Sache interessiert mich. Keine Spuren, sagten Sie? Wer hat untersucht?«

»Inspektor Hopkins.«

»Hopkins ist gut. Wenn er nichts findet, dann gibt es auch keine Spuren. Rufen Sie ihn an, und lassen Sie ihn weiter untersuchen. Und besuchen Sie mich morgen. Gute Nacht.«

2.

Timothy bat den Professor in den Arbeitsraum.

»Im Wohnzimmer wäre es gemütlicher«, sagte er, »aber ich habe noch nicht aufgeräumt. Es ist einfach zu früh.«

Paddington überhörte den Vorwurf. Er musterte die Einrichtung. »Ich hatte es mir viel größer vorgestellt«, sagte er. »Ihr berühmter Napoleon befindet sich woanders, ja?«

»Sie stehen direkt vor ihm. Darf ich vorstellen: Napoleon – Professor Paddington.«

Paddington betrachtete verwirrt Napoleons stumpfgrauen Bauch, trat einen Schritt zurück, ging zur Seite, um Napoleons Tiefe zu begutachten, dann blickte er Timothy misstrauisch an. »Er sieht nicht gerade sehr leistungsfähig aus.«

Timothy schmunzelte vergnügt. »Sie sind nicht der Erste, der darauf hereinfällt, Edward. Die meisten lasse ich in ihrem Irrtum, aber Ihnen will ich die Wahrheit verraten. Napoleon ist ziemlich betagt, aber erstaunlich leistungsfähig; er bringt siebzehn Megadat.«

»Siebzehn? Dieser Zwerg? Unser Computer hat vier Megadat und nimmt fast einen Saal ein!«

»Der gute alte Napoleon stammt noch aus der Zeit der Minimisierung«, erklärte Timothy. »Er repräsentiert nicht einmal das kleinste Modell seiner Leistungsgruppe. Es soll Computer mit über zwanzig Megadat gegeben haben, die noch nicht einmal halb so groß waren. Überrascht? Sie fragen sich jetzt, warum man heute nicht mehr so niedliche Computer baut, nicht wahr? Weil das Metall knapp geworden ist.«

»Das ist doch absurd, Tiny. Gerade weil das Metall immer knapper wird, muss man bestrebt sein, so wenig wie möglich davon zu verbrauchen.«

»Im Gegenteil, Edward! Gerade weil Metall immer knapper, also immer teurer wird, ist man bestrebt, immer mehr davon zu verwenden. So absurd ist die Welt, zumindest unsere. Wie schwer ist Ihr Computer etwa, dreißig Tonnen? Nehmen wir einmal an, er hätte nur fünfundzwanzig Tonnen Übergewicht, das ergäbe allein durch den Metallpreis einen Profit von – nun, Napoleon?«

Napoleons Geber spuckte einen kurzen Streifen aus: + +
ca. 4750,00 % + n. + + +

»Ich wollte es in Dollar wissen«, maulte Timothy.

»Und wir können nur einen Bruchteil der möglichen Untersuchungen durchführen, weil wir uns keinen größeren Computer leisten können«, stöhnte Paddington. »Aber sprechen kann Ihr Napoleon noch nicht.«

»Im Prinzip schon«, erwiderte Timothy. »Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?«

»Einen Schluck Wasser vielleicht?«

»Arktis, Missouri, Delaware, Chippewa ...?«

»Es scheint Ihnen ja blendend zu gehen, Tiny!«

»Im Moment kann ich nicht klagen. Das Wasser bekomme ich allerdings umsonst.«

Paddington blickte misstrauisch, doch Timothy gab keine weitere Erklärung. Er holte eine Dose Arktis-Wasser, riss den Verschluss auf und stellte dem Professor ein Glas hin; mit dem Eingießen musste er warten. Paddington drehte das Glas zwischen den Fingerspitzen und betrachtete das eingeschliffene Muster.

»Richtiges Glas! Tiny, Sie sind ein Snob.«

»Warum sind Sie eigentlich sicher, dass es sich um Diebstähle und nicht um dumme Streiche handelt?« fragte Timothy. »Vielleicht ist auch das dritte Bein wieder da, wenn Sie nachher in die Klinik kommen.«

»So ein Transplantat ist ein äußerst kompliziertes Ding«, erläuterte Paddington. »Es wird einem Gefrierschock ausgesetzt, dann lagern wir es bei minus achtzig Grad. Wenn es aus dem Freezer genommen wird, muss es sofort an ein transportables System angeschlossen werden, sonst treten Gewebeveränderungen auf, vor allem in den Nervenbahnen, und machen es wertlos. Ich war heute Nacht nicht untätig, Tiny. Ich habe die beiden zurückgebrachten Transplantate noch einmal gründlich untersucht: Wer auch immer sie sich ausgeborgt hatte, er hat sie ordnungsgemäß behandelt.«

»Vielleicht hatten Ihre Eisbeine die Klinik nicht verlassen, sondern wurden nur an einem anderen Ort aufbewahrt?«

»Nein. Wir kühlen immer noch mit Ammoniaklösungen. Wir sind ein öffentliches Institut und haben nicht die Mittel,

uns die neuesten Apparaturen zu leisten. Die Transplantate sind in der Zwischenzeit aber mit Labinol gekühlt worden.«

»Und wer benutzt Labinol?«

»Die Regierungskrankenhäuser und einige der Trustkliniken. Doch warum sollten die Unterschenkel stehlen lassen? Sie brauchten uns nur anzurufen.«

»Und dann würden Sie das gesuchte Ersatzteil abgeben?«

»Selbstverständlich. Einmal fühlen wir uns durch den ärztlichen Eid verpflichtet, jedermann zu helfen; zum anderen gibt es ein Gesetz, nach dem wir die kommerziellen Kliniken beliefern müssen. Bei uns fällt doch unvergleichlich mehr Material an. Welcher Reiche käme schon auf die Idee, seinen Leichnam für die Entnahme von Ersatzteilen herzugeben? Bei uns aber sterben arme Leute, und viele versuchen, ihren Familien noch etwas zukommen zu lassen, indem sie ihren Körper für Transplantate zur Verfügung stellen.« Professor Paddington seufzte. »Wenn Sie wüssten, wie viele, Tiny! Und nicht nur Sterbende.«

»Wurde etwas an den Unterschenkeln verändert?«

»Nichts. Wir haben sie so zurückbekommen, wie sie gestohlen wurden.«

»Ich meine, ob Sie etwas änderten, wodurch die Transplantate vielleicht an Wert gewannen. Sind es außergewöhnliche oder seltene Typen?«

»Nicht außergewöhnlich und auch nicht gerade selten. Der erste Unterschenkel war sogar vom häufigsten Typ, mM-1-35, der zweite und der dritte sind in ihrer Art schon ein wenig seltener, mG-1-52 beziehungsweise r.«

»Würden Sie das freundlicherweise für einen gewöhnlichen Sterblichen übersetzen?«

»Entschuldigen Sie, Tiny, das kleine m bedeutet männlich, das große M heißt Mittel, das G groß, l heißt links, r rechts; die Zahl gibt die Länge in Zentimetern an. Das heißt, es wurde zuerst ein mittelgroßer Typ gestohlen, danach ein sehr großer, schließlich nahm man statt eines linken einen rechten Unterschenkel.«

»Vom gleichen Spender?«

Paddington sah überrascht auf. »Daran habe ich noch gar nicht gedacht.« Er holte eine Brieftasche hervor, entnahm

ihr drei Formulare und studierte sie. »Das sind die Pässe«, erklärte er.

»Was ich Ihnen eben nannte, ist natürlich nur die Grob-klassifikation – Sie haben recht, Tiny. Beide Unterschenkel stammen vom gleichen Spender, sind also immunbiologisch identisch.«

»Scheint kein rechter Sinn dahinterzustecken, was? Man müsste doch vorher wissen, ob man ein rechtes oder ein linkes Bein braucht.«

Paddington zuckte mit den Schultern.

»Wie schwer ist es, bei Ihnen einzubrechen?«

Paddington erklärte es umständlich. »Bestimmt kein Problem für einen geübten Einbrecher«, schloss er, »aber der Dieb muss sich in der Freezertechnik auskennen, soviel ist sicher.« Paddington goss sich den Rest aus der Dose ein. »Werden Sie den Fall übernehmen?«

»Glauben Sie, dass die PUBLIC HEALTHFARE mich bezahlen kann?«

Der Professor druckste. »Ich weiß, Sie sind teuer, Tiny, doch das ist noch das Wenigste. Der Aufsichtsrat müsste das Geld bewilligen, und der soll nach Möglichkeit nicht von den Diebstählen erfahren.«

»Warum nicht?« Timothy's Frage kam wie eine gestoche-ne Linke. Paddington zuckte zusammen.

»Sie wissen doch, wie sehr wir von der öffentlichen Meinung abhängig sind. In vierzehn Tagen ist die Konferenz, auf der unsere Mittel für das nächste Quartal bewilligt werden.« Er schnaufte. »Sie kennen die Kampagne gegen die öffentlichen Institute. Es gibt einen starken Druck, auch noch die letzten Kliniken zu privatisieren. Wenn jetzt bekannt wird, dass es bei uns zu Unregelmäßigkeiten gekommen ist, befürchte ich das Schlimmste.«

»Ja, glauben Sie, es bleibt geheim, wenn die Polizei daran arbeitet?«

»Inspektor Hopkins hat es mir versprochen. Er hat die Untersuchungen nur nachts vorgenommen und will die Unterlagen erst weitergeben, wenn der Fall geklärt ist. Er fühlt sich mir verpflichtet, Tiny. Wir haben seiner Frau einen neuen Arm eingepflanzt, den sie sich privat nie hätte leisten

können. Und wegen des Geldes – ich denke, meine Ersparnisse werden reichen, Sie für ein paar Tage zu engagieren.«

»Warum wollen Sie Ihr Geld opfern, Edward?«

»Warum bin ich Arzt geworden, Tiny?« Paddington nestelte an seiner Schleife.

»Kann es sein, dass die ganze Angelegenheit ein Manöver der Trustkliniken ist, um die PUBLIC HEALTHFARE zu diskreditieren?«

»Warum hätte man dann die Transplantate zurückbringen sollen?«

»Was ist mit Lionell McCall? Wie kommt ausgerechnet der Bigboss der GENERAL MOTORS & SKYDRIVERS zu Ihnen?«

»Er stürzte in der Nähe unserer Klinik ab. Dann war er ein paar Tage transportunfähig, und inzwischen fand er es wohl ganz amüsant, sich von der PUBLIC ein neues Bein geben zu lassen. Sein Geiz ist doch sprichwörtlich.«

»War es ein Unfall, Edward?«

»Sie denken an seinen Neffen?«

Timothy nickte. Die Querelen zwischen Lionel McCall und seinem Neffen waren Stadtgespräch. King Code, wie man Humphrey McCall nannte, weil er sich schon vor dem Aufstehen eine Ladung Codepermin in die Adern schoss, war eine der größten Skandalnudeln von Chicago, hatte aber trotz seiner verrückten, zynischen und dekadenten Geschichten die Sympathien auf seiner Seite, weil es ihm immer wieder gelang, seinen allgemein verhassten, mit Menschenleben skrupellos spielenden Onkel reinzulegen. Und weil er ein erstklassiger Trompeter war, einer der wenigen, die noch ein altes Instrument vollendet beherrschten.

»Einen Augenblick habe ich auch daran gedacht«, gestand Paddington, »und dass die ersten Diebstähle nur davon ablenken sollten, aber das Ergebnis ist ja nur, dass McCall ein paar Tage länger warten muss. Ich glaube, King Code hätte sich etwas anderes einfallen lassen, zum Beispiel das Operationsteam zu bestechen, seinem Onkel ein zu kurzes Bein anzusetzen.«

»Ich werde ihn mir trotzdem mal vorknöpfen«, sagte Timothy. »Außerdem werde ich mich erkundigen, was es für

die GENERAL bedeutet, wenn der Bigboss länger im Krankenhaus liegen muss. Sie beschaffen mir schnell eine Liste aller Kliniken und Spezialisten, die sich mit Transplantationen befassen, und aller Institute, die mit Labinol-Kühlung arbeiten. Und schalten Sie heute nacht eine Verbindung zwischen Ihrem Riesendummkopf von Computer und meinem Napoleon, ich brauche die Personal- und Sicherheitsdaten.«

»Aber Tiny, wenn das herauskommt!«

»Etwas müssen Sie schon riskieren, wenn Sie wollen, dass der teuerste Detektiv der Staaten umsonst für Sie arbeitet.«

»Sagten Sie umsonst?«

»Meinen Sie, ich lasse mich von einem Armenarzt und einem Polizisten beschämen? Außerdem soll man sich gut mit den Medizinmännern stellen. Vielleicht brauche ich einmal Ihre diskrete Hilfe. Haben Sie nicht ein paar Tabletten gegen Übelkeit? Mir ist ziemlich oft zum Kotzen.«

»Mir auch«, sagte Paddington und streichelte Napoleons Bauch.

3.

Timothy programmierte Napoleon, dann rief er seinen Freund Josuah Trevers an, der nicht nur aus Neigung, sondern auch von Berufs wegen zu den bestinformierten Leuten von Chicago zählte; Joe war Hauptarchivar der ICC*. Timothy bestellte bei ihm alles über Lionell McCall und King Code, über Transplantationskliniken und den Streit um die PUBLIC HEALTHFARE, über Diebstähle von Transplantaten und Verbrechen, in denen Transplantate eine Rolle gespielt hatten. Joe fragte nicht wozu. Er hatte es sich längst abgewöhnt, Fragen zu stellen. Timothy versprach ihm ein chinesisches Abendessen und einen ausführlichen Bericht, sobald der Fall abgeschlossen wäre.

Während Napoleon noch den Zentralcomputer nach die-

* ICC = Information & Communication Company – eine der beiden großen Fernseh- und Nachrichtengesellschaften der Staaten.

sen Themen abfragte, beauftragte Timothy den Communicator, eine Verbindung zu Smiley Hepburn herzustellen. Es dauerte keine zehn Minuten, Smiley saß gerade in seinem Büro, das den hochtrabenden Titel eines »first class allsuper detective and investigations staff« trug, in Wirklichkeit aber nur aus ihm und einem Communicator bestand. Nichtsdestoweniger war Smiley einer der Besten in seinem Metier, und er hatte für alle Arten von Jobs erstklassige Leute an der Hand.

»Wenn du deine Nase noch nicht total versoffen hast«, sagte Timothy, »solltest du sie mal wieder für mich schnuppern lassen.« Er erzählte alles, was er wusste; er konnte sich auf Smileys Verschwiegenheit verlassen. »Ich habe so ein Gefühl, als könnte etwas Großes dahinterstecken«, schloss er. »Vielleicht findest du jemand, der ein neues Bein braucht. Kannst du nicht verbreiten, du hättest jemand an der Hand, der jedes Transplantat besorgen kann?«

Paddington stand schon am späten Nachmittag wieder vor der Tür des Appartements und winkte mit einer Weinflasche.

»Beaujolois«, erklärte er. »Ein Patient hat ihn mir verehrt. Ich wollte ihn nicht alleine trinken, und ein guter Wein verlangt Gläser.« Er lächelte verlegen. »Haben Sie schon etwas –?«, Timothy legte den Zeigefinger an die Lippen. Er stellte zwei Römer auf den Tisch, nahm behutsam die Flasche und studierte das Etikett. Dann entfernte er mit zereemonieller Sorgfalt die Stanniolkapsel, zog den Korken mit einem altertümlichen Zieher, schnupperte an dem Kork, nickte zufrieden, goss eine Probe ein, begutachtete die Farbe, sog das Aroma tief ein, kostete schmatzend und schenkte endlich die Gläser voll.

»Auf Ihr Wohl, Edward.«

»Auf das Ihre, Tiny.«

Sie tranken sich zu wie zwei Verschwörer.

»Kaum zu glauben, dass es Leute gibt, die alle Tage so etwas haben«, stöhnte Paddington.

»Und ohne einen Cent dafür zu zahlen«, ergänzte Timothy, »während unsereins, falls er überhaupt eine Flasche Naturwein bekommt, Unsummen ausgeben muss.«

»Sie meinen die DRAUSSEN?« Paddington blickte sich verstört um. »Werden Sie nicht überhört?«

»Doch!« Timothy zeigte über die Schulter zu einem Kristallkäfig, der an der Decke klebte. »Natürlich werde ich überhört; ich weiß nur nicht, von wem alles.« Er kicherte. »Ich kenne außer Polizei und FBI, der NSA und dem Komitee für moralische Aufrüstung noch eine ganze Reihe von Leuten, die sich für mich interessieren dürften. Ich hoffe jedoch, dass ich nur den amtlichen Zuhörer habe, und vor dem habe ich nichts zu verheimlichen. Sie etwa?«

»Natürlich nicht!«, beteuerte Paddington.

Als sie die Gläser geleert hatten, winkte Timothy dem Professor. Sie ließen ihre Sessel in das Mausoleum rollen.

»Gibt es einen schwarzen Markt für Transplantate?«, begann Timothy.

»Nein, wozu auch? Von Ausnahmen abgesehen, gibt es genügend Transplantate, ich meine, im Verhältnis zu den wenigen Möglichkeiten für solche Operationen. Wir haben zu wenige Spezialisten und viel zu wenig dafür geeignete OP-Säle. In der Regel müssen die Patienten Monate warten, bis sie an die Reihe kommen; in der Zwischenzeit hat sich allemal ein passendes Ersatzteil gefunden. Obwohl wir nicht sehr viel zahlen können.«

»Und in den Trustkliniken?«

»Auch dort gibt es lange Wartezeiten. Schon um die Preise hochzuhalten. Aber wenn denen ein Teil fehlt, bekommen sie es von uns. Zum Selbstkostenpreis.« Paddington lachte bitter. »Wenn Sie wüssten, Tiny, was für Preise die ihren Patienten berechnen! – Sie dachten, jemand hätte die Schenkel genommen, um sie unter der Hand zu verkaufen?«

»Wäre das ausgeschlossen?«

»Warum hätte man dann die ersten beiden zurückgebracht?«

»Weil man sie nicht los wurde. Und weil so die Chance größer war, dass der Diebstahl lange Zeit unentdeckt blieb. Es war ja nur ein Zufall, dass Sie den ersten bemerkten und daraufhin jeden Abend den Bestand überprüften, nicht wahr?«

»Das stimmt. Wenn wir nur wüssten, wer der Dieb ist!«

»Das weiß ich.«

Ein Strahlen ging über das Gesicht des Professors. »Sie haben den Fall gelöst?«

»Ich fürchte, so einfach ist die Sache nicht. Ich habe noch keine Ahnung, warum die Unterschenkel gestohlen wurden. Warum drei so verschiedene Exemplare? Napoleon sagt, weil das erste und das zweite Bein nicht passten. Das erste sei zu groß gewesen, das zweite habe die richtige Größe gehabt, sei aber ein linkes gewesen, während ein rechtes gebraucht wurde. Das befriedigt mich nicht. Die Bezeichnung auf dem Cooler ist so einfach, dass nicht einmal ein Dummkopf sich vergreifen konnte, geschweige denn einer Ihrer Mitarbeiter. Was Sie mir eben erzählt haben, bestärkt mich in meiner Ansicht, dass die Unterschenkel auf Bestellung gestohlen wurden; sollte man da nicht vorher gewusst haben, was man braucht? Sollte man das erst nach dem Diebstahl festgestellt haben, etwa durch eine Art Anprobe? Klingt ziemlich absurd, nicht wahr?«

»Fragen Sie doch den Halunken! Wer ist es?«

»Ich habe Napoleon die Daten Ihrer Mitarbeiter durchrechnen lassen. Es kann nur jemand sein, der mit den Freezern umzugehen und einen Cooler sachgemäß anzuschließen versteht, er muss außerdem die Möglichkeit haben, mit einem Gepäckstück von der Größe eines Transportcoolers ein und aus gehen zu können, und er muss zu allen drei Tatzeiten in der Klinik gewesen sein – also Carruthers oder Truman.«

»Carruthers!«, rief Paddington. »Carruthers ist heute nicht zum Dienst erschienen. Wir müssen ihn uns gleich vorknöpfen. Er soll gestehen, wo der Unterschenkel geblieben ist.«

»Das wird er selbst nicht wissen. Wenn hinter dieser Geschichte, wie ich vermute, eine große Sache steckt, dann wurden zwischen Dieb und Endverbraucher mehrere Stationen geschaltet, um die Spur zu verwischen.« Timothy trommelte mit den Fingerspitzen. »Warum drei so verschiedene Beine?«

»Fragen wir Carruthers!«

»Wenn man ihn noch findet. Inspektor Hopkins kümmert sich um ihn. Wir können ja mal hören, was er erreicht hat.«

Sie fuhren zurück in den Arbeitsraum. Timothy ließ sich mit dem Polizeipräsidium verbinden. Hopkins war gerade zurückgekommen.

»Carruthers ist tot«, sagte er. »Wir haben ihn in seiner Wohnung gefunden. Es sieht aus wie ein Raubüberfall.«

»Irgendetwas Außergewöhnliches?«, erkundigte sich Timothy.

»Ja, vielleicht. Auf dem Fußboden lag eine zertretene Tube mit Talkum.«

»Talkum? Wozu, um Himmels willen, braucht man Talkum?« Auch Paddington blickte ratlos.

»Fragen Sie doch Ihren neunmalklugen Napoleon«, schlug Hopkins vor.

Napoleon wusste nicht einmal, was Talkum war. Timothy raunzte ihn an, er solle gefälligst seine Bildungslücken schließen.

»Ende der Spur«, sagte er dann. »Ich hatte es mir gedacht.« Paddington stand enttäuscht auf. »Wenn ich nach Hause will, wird es jetzt höchste Zeit. Oder kann ich Ihnen noch helfen, Tiny?«

»Setzen Sie sich an den Communicator, und finden Sie heraus, ob irgendwo eine Unterschenkeltransplantation ins Haus steht. Rufen Sie mich, sobald Sie fertig sind. Ich bin im Schlafzimmer.«

»Wollen Sie etwa zu Bett gehen?«

»Ja, das will ich.« Timothy schmunzelte. »Ich kann auch von dort aus mit Napoleon arbeiten. Hier stören wir uns nur gegenseitig.«

4.

Es dauerte lange, bis Paddington sich meldete. Er öffnete die Tür nur einen Spaltbreit und hustete. Timothy winkte ihn herein.

Zwei Drittel des Schlafzimmers wurden von einem gro-

ßen, von Wand zu Wand reichenden Bett eingenommen, über dessen Kopfende sich ein Schaltpult hinzog, das an den Kommandostand einer Fabrik oder eines Kraftwerks erinnerte. Die vierte Wand war ein riesiger Videoschirm, auf dem gerade Blitz, Donner und Sturm tobten; plötzlich prasselte schwerer Regen hernieder, der dunkle Himmel teilte sich zu Wolken, zwischen denen ein strahlender Sonnenball aufging und ein tosendes Meer mit berghohen Wellen in allen Schattierungen von Blau und Grün aufleuchten ließ.

»Setzen Sie sich!« Timothy wies auf das Fußende des Bettes. »Was halten Sie von einem Kaffee?« Er wartete die Antwort nicht ab, sondern zauberte gleich eine Mokkamaschine aus seinem Bettbord, kurz darauf zog Kaffeearoma durch den Raum.

»Sie leben«, sagte Paddington.

»Ja, es hat Vorteile, ein begehrter und hochbezahlter Dienstmann der Bigbosse zu sein. Haben Sie etwas gefunden?«

Paddington schüttelte den Kopf. »In keiner Chicagoer Klinik liegt jemand, der auf einen Unterschenkel dieser Größe wartet. Eine G 52 – das bedeutet ja einen Mann von mindestens zwei Metern. Ich konnte mir ohnehin nicht vorstellen, dass einer meiner Kollegen ein Transplantat ohne Pass verarbeitet, und der liegt immer noch in unserem Safe.«

»Aber möglich wäre es?«

»Wenn man das Teil neu bestimmt.« Er nahm einen Schluck Kaffee. »Andererseits sind alle in Frage kommenden OP-Säle ausgebucht. Zumindest in den nächsten vier Wochen ist eine Operation mit unserem Unterschenkel nicht möglich.«

»Wenn man Sie nicht beschwindelt hat.«

»Warum sollte man?«

»Weil einer Ihrer lieben Kollegen einen Haufen Dollar dafür bekommt, wenn er die Operation heimlich ausführt.«

»Erstens«, sagte Paddington mit Nachdruck, »habe ich nicht nur mit Kollegen gesprochen, sondern auch noch mit Leuten aus ihren Teams, auf die ich mich verlassen kann« – er betonte das »ich« –, »zweitens kosten solche OP-Säle Millionen und werden im Vierschichtsystem, also ohne Pause, ge-

nutzt, um den höchstmöglichen Profit herauszuarbeiten, da kann man nichts verheimlichen, und drittens kenne ich alle Chirurgen in Chicago, die solch eine Transplantation durchführen könnten; niemand von ihnen würde eine kriminelle Operation riskieren.«

»Kann man Ihr Eisbein ausgeflogen haben?«

»Kaum. Es gibt noch keine Transportcooler, in denen man Transplantate dieser Größe länger als eine halbe Stunde frisch halten kann. Was glauben Sie, was wir schon für Probleme haben, sie von einer Klinik in die andere zu schaffen, ohne Hubschrauber wäre das unmöglich. Aber selbst wenn man von einem Landeplatz in der Nähe unserer Klinik gestartet wäre –«, er schüttelte den Kopf, »es gibt keine Klinik außerhalb der Stadt, die näher als eine Flugstunde liegt.«

»Muss es unbedingt eine Klinik sein? Könnte man nicht einen Operationssaal improvisieren?«

»Improvisieren! Man braucht eine Herz-Lungen-Leber-Maschine, eine künstliche Niere, einen Neuronentestator, Superspeed-Nähmaschinen – das ganze Arsenal der modernen Medizintechnik. Und ein eingespieltes Team!«

Timothy sah ihn fragend an.

»Neben dem Chefoperateur noch drei, besser vier Assistenten, zwei Anästhesisten – also mindestens einer. Und vier Schwestern. Das ist das Minimum. Je weniger Leute es sind, desto besser müssen sie aufeinander eingespielt sein.«

»Wie lange dauert die Vorbereitung?«

»Zwischen zwei und vierzehn Tagen, kommt darauf an, wie groß die Unverträglichkeitsspanne ist.«

»Der Patient muss also einige Tage vorher in der Klinik sein?«

»Nicht unbedingt. Wenn man seine Werte hat, genügt es, wenn er einen Tag vor der Operation kommt; angepasst wird nicht der Patient, sondern das Transplantat.« Paddington blickte sich um, wohin er die leere Tasse stellen könnte. Timothy nahm sie ihm ab. »Aber es gibt anscheinend in ganz Chicago auch keinen Patienten, der auf einen zwei- und fünfziger Unterschenkel wartet. Zumindest steht niemand auf den Wartelisten der offiziellen Kliniken und der

registrierten Ärzte. Vielleicht bei den CAPOs*, sollten die keine eigenen Kliniken haben?»

»Die CAPOs!« Timothy lachte, dass ihm fast die Tasse aus der Hand gefallen wäre. »Was sind Sie doch für ein braver Bürger, Edward! Sie glauben wohl alles, was über Ihr Video flimmert? Die CAPOs sind nichts als eine Erfindung cleverer Journalisten und Public-Relations-Manager.«

»Wollen Sie behaupten, der ganze Kampf gegen die CAPOs sei nur –«

»Ein Märchen«, ergänzte Timothy, »eine hübsche Geschichte für naive Gemüter, damit die etwas zum Gruseln haben und nicht so viel über andere Dinge nachdenken.«

»Und die COSA NOSTRA, die MAFIA?«

»Das war einmal. Im vorigen Jahrhundert. Glauben Sie mir, Edward, es gibt längst keine Unterscheidung mehr zwischen sauberen und schmutzigen Unternehmen. Zumal die Ausnutzung der heutigen Gesetze in der Regel mehr Geld einbringt als ihre Verletzung. Die alten Verbrechersyndikate haben schon im vorigen Jahrhundert damit begonnen, ihr Geld in ganz normale Firmen zu stecken, und seit ihre Haupteinnahmequellen, Glücksspiel, Rauschgift und Prostitution, vor sechzig Jahren legalisiert und damit allen Kapitalgruppen öffentlich zugänglich wurden, haben sich auch die sogenannten seriösen Konzerne darauf gestürzt. Da geht es nur noch darum, wer welche Märkte beherrscht. Und wenn es darauf ankommt, greifen sie allesamt zum Verbrechen.«

Paddington sah ihn ungläubig an.

»Schon gut, lassen wir das.« Timothy blickte gedankenverloren zur Videowand, wo sich jetzt feine Wolkenschleier über einer fast spiegelglatten See bildeten. »Den Unterschenkel auszufliegen hat also keinen Sinn. Und in ganz Chicago gibt es weder eine Klinik für unseren Fall noch einen Arzt, noch einen Patienten. Warum, zum Teufel, hat man dann Ihr Eisbein gestohlen? Und auch noch zweimal umgetauscht. Warum wurde Carruthers ermordet?«

Paddington zuckte hilflos mit den Schultern. Timothy

* CAPO = Spitzname für Verbrecherorganisation, abgeleitet von Al Capone, dem Gangsterkönig Chicagos im 20. Jahrhundert.

ließ den Kopf sinken. Es dauerte lange, bis er wieder den Professor ansah.

»Vergessen Sie alles«, sagte er mit Nachdruck. »Ich möchte, dass Sie zu niemandem darüber sprechen. Bitten Sie Hopkins, dass er seine Untersuchungen einstellt. Sagen Sie ihm, mit Carruthers' Tod sei die Sache für Sie erledigt. Es wird auch kaum noch einen weiteren Diebstahl geben. Wer auch immer den Unterschenkel braucht, er scheint jetzt den richtigen zu haben. Und verraten Sie niemandem, dass Sie deshalb bei mir waren. Verlassen Sie morgen früh das ›Nebraska‹ so unauffällig wie möglich, und kommen Sie vorläufig nicht wieder her. Rufen Sie auch nicht an. Ein Toter ist genug.«

Timothy griff an das Schaltpult, kurz darauf füllte Musik den Raum, eine altertümliche Sinfonie aus dem 18. oder 19. Jahrhundert; Paddington hatte sie noch nie gehört. Er hockte auf dem Bettrand und traute sich nicht, Timothy in seinen Gedanken zu stören. Schließlich räusperte er sich; als das nichts half, stieß er Timothy an. Der drehte sich nur auf die Seite und begann zu schnarchen. Paddington ging ins Arbeitszimmer und legte sich auf einen der Sessel.

5.

Den nächsten Tag verbrachte Timothy mit fieberhafter Arbeit. Kaum dass er Professor Paddington verabschiedet hatte, bombardierte er alle möglichen Leute mit Anfragen, ließ sich immer neue Daten überspielen und diskutierte stundenlang mit Napoleon, bis ihm der Schädel brummte. Er sah auf die Uhr. »Okay«, murmelte er, »ist ohnehin Zeit für den Sonnenuntergang.«

Es dauerte nicht lange, bis er sich für den Frack entschieden hatte, um so länger stand er vor dem Colorator; das Rubinrot, das er sich schließlich ausgesucht hatte, gefiel ihm dann doch nicht, er ließ den Stoff löschen und orange färben, für das Hemd wählte er ein sattes Lila. Dann saß er lange vor dem Spiegel und kämmte sorgfältig sein dichtes

Haar, bis es die richtig abgestimmte mattlila Tönung angenommen hatte, am Schluss färbte Timothy eine Strähne über der Stirn orange. Er war sehr mit sich zufrieden, als er in den Spiegel blickte.

Tom begrüßte ihn mit einem breiten Lachen, verbeugte sich tief, doch sein Kopf reichte trotzdem nicht zu Timothy hinunter.

»Oh, Massa Tiny«, sagte er in dem Negersklavenslang, der ebenso wie die mit Goldschnüren verzierte Uniform zu seiner Rolle als Liftboy der »Stardust«-Bar gehörte, »warum ich nicht wissen, Sie heute in Orange kommen, ich sonst ziehen blau an.«

Timothy blinzelte ihm zu. Als sie den 1112. Stock erreicht hatten, riss Tom die Lifttür mit solch einem Krach auf, dass alle Köpfe in der Bar herumflogen. Er nahm Haltung an, als brächte er den Präsidenten der Staaten. Timothy ließ sich viel Zeit auf seinem Weg zum Tresen, blickte aufmerksam nach links und rechts, hin und wieder schenkte er einem der Gäste ein Lächeln. Er schien das Staunen und die Bewunderung, die er erregte, zu genießen.

Der Barkeeper hatte den Stuhl schon heruntergefahren. Timothy winkte ihm wohlwollend zu. »Hallo, Melvin?«

»Hallo, Mister Tiny!«

Timothy zählte seinen Countdown, und sobald er beide Ellenbogen auf die Platte des Tresens legen konnte, bestellte er Old Finch, vierstöckig und ohne Eis.

»Für mich auch«, sagte jemand hinter ihm, »aber mit Eis.« Es war Smiley Hepburn, und er trug einen Smoking! Timothy musterte ihn belustigt.

»Guck mich nicht so an!«, brummte Smiley. »Alles deinetwegen. Ich war bei einem Empfang der Medizinischen Akademie. Die Einladungskarte kostet dich hundert Dollar. Da ich nun schon so piekfein angezogen war, wollte ich gleich mal deine stinkvornehme Bar beglücken und auf dein Wohl trinken – und auf deine Rechnung. Dachte mir, dass du dir den Sonnenuntergang angucken wirst; wenn nicht, wäre ich nachher runtergekommen. Prost.«

»Prost.« Timothy deutete zur Westfront, wo die Sonne sich anschickte, in die Wolken zu tauchen.

Smiley hatte nicht viel erreicht, das Wichtigste war eine Namensliste von Chirurgen, die wegen krimineller Operationen aus der Ärztekammer ausgestoßen worden waren. Timothy verschwand für einen Augenblick hinter der Bar und gab sie Napoleon durch. Und einem Bekannten bei der Flugüberwachung.

Gegen Mitternacht hatten sie alle Whiskysorten gekostet und nahmen den Kognak in Angriff.

»Mann«, sagte Smiley mit schwerer Zunge, »das wird 'ne Rechnung, so hoch wie deine Bar hier. Wer zahlt 'n das? Wer ist dein Klient?«

»Ich bin mein eigener Klient. Ich kann es nun mal nicht vertragen, wenn ich etwas nicht verstehe.«

»Du bist gut.« Smiley kicherte. »Als ob diese Welt noch zu verstehen wäre! Verstehst du etwa, warum es schon seit drei Wochen kein frisches Brot mehr gibt? Oder warum der alte Foreman sich alle halbe Jahre 'ne neue Frau nimmt, wo der doch gar nicht mehr kann, oder warum die UNIVERSAL sich 'ne Herde Taucher ausbildet, wo's doch gar kein richtiges Wasser mehr gibt, oder warum wir 'ne Weltraumbehörde haben, wo wir doch nicht mal mehr 'n klitzekleinen Sputnik starten dürfen? Verstehst du das?«

Er schlug Timothy auf die Schulter, dass der fast vom Barhocker gefallen wäre.

Der Barkeeper beugte sich zu Timothy. »Es ist nicht meinweg«, flüsterte er, »aber für Ihr Image wäre es sicher besser, Tiny ...«

»Halt's Maul!«, lallte Smiley. »Tiny braucht kein Image. Tiny ist der Größte, und wenn einer von den Lackaffen hier das bestreiten will, dann hau ich ihm in die Fresse.«

Er versuchte sich umzudrehen und rutschte dabei vom Hocker. Tom stand im Nu neben Smiley und lotste ihn zum Fahrstuhl.

»Dein Image«, stänkerte Smiley, als sie den Lift verließen, »'n richtiger Affenfatzke bist du geworden, Tiny. Apfelsinenfrack und blaue Haare! Countdown an der Bar!«

Timothy boxte ihm in den Bauch. »Halt die Luft an, Smiley. Was denkst du, warum ich diesen Zirkus mache? Ein Zwerg, das ist nur komisch – bestenfalls. Aber ein eitler,

arroganter, versnobter Zwerg, das ist schon wieder etwas – eine Attraktion!«

Napoleon begrüßte sie mit einem Räuspern. Timothy nahm den Streifen aus dem Geber, hielt ihn Smiley hin. »Kannst du das lesen? Ich nicht. Die Buchstaben tanzen ja. Die tanzen einfach!«

»Du bist blau«, erklärte Smiley, »das ist alles. Du brauchst einen Schnaps. Wo steht dein Whisky?«

Timothy nestelte an Napoleon herum. »Ich will dir ausnahmsweise erlauben, mit mir zu reden. Was willst du?«

»Sir«, tönte Napoleon, »Sie hatten mich gebeten, meine Kenntnisse in Bezug auf Talkum zu vervollständigen. Talkum ist ein monoklin kristallisierendes, blättrige Aggregate bildendes Mineral, das sich fettig anfühlt, ein wasserhaltiges Magnesiumsilikat der Formel $3 \text{MgO} \cdot 4 \text{SiO}_2 \cdot \text{H}_2\text{O}$. In gemahlenem Zustand wurde Talkum früher als absorbierender Grundstoff in Pudern, Pasten und Tabletten verwendet, auch als Gleitmittel für Gummi und Plast, zum Beispiel bei Operationshandschuhen und Taucheranzügen. Gestatten Sie, Sir, dass ich mir dazu eine Bemerkung erlaube?«

»Ich gestatte nicht«, knurrte Timothy. Er ließ den Servicewagen heranrollen.

Smiley begutachtete die Flaschen. »Da haben wir ja alles, was das Herz begehrt«, sagte er. »Ich verstehe nicht, warum du in diese teure Bar gehst. Wegen des Sonnenuntergangs?«

»Und weil da meine Kundschaft sitzt. Heute Abend waren mindestens zehn Milliarden Dollar dort versammelt.«

»Du bist zu ehrgeizig, Tiny. Wenigstens beim Whisky soll man nicht an Arbeit denken. Wozu auch? Du hast doch alles: ein Appartement im ›Nebraska‹, sogar über dem Smog, einen eigenen Computer, ein Mausoleum, Aufträge, so viel du willst, Erfolg, Geld.«

»Nur das Wichtigste«, sagte Timothy leise, »das habe ich nicht: Liebe.«

»Wer Geld hat, hat auch Liebe, wenn er nur will.«

»Du meinst Sex, Smiley. Liebe kann man nicht kaufen.«

Smiley legte die Hand auf Timothys Arm. »Entschuldige, Tiny. Komm, wir trinken noch einen. Was ist eigentlich los mit diesem Unterschenkel?«

»Wenn ich das nur wüsste.« Timothy rieb sich die Nasenspitze. »Warum lässt einer einen Unterschenkel stehlen, wenn er ihn fast umsonst von der PUBLIC HEALTHFARE bekommen könnte? Das hat nur einen Sinn, wenn die Operation illegal ist. Warum illegal? Einen Unterschenkel kann man sich ganz öffentlich ersetzen lassen. Ja, wenn es eine Gesichtsveränderung wäre! Warum tauscht man das Bein zweimal um? Warum lässt man nicht gleich das richtige stehlen? Obendrein scheint es überhaupt niemanden zu geben, der ein Bein dieser Größe braucht!«

Napoleon räusperte sich.

»Was willst du?«, fragte Timothy.

»Wenn niemand einen Unterschenkel dieser Klassifikation benötigt«, tönte Napoleon, »dann ist das Transplantat wahrscheinlich jemandem zugehört, der es erst benötigen wird.«

»Vielleicht 'ne Selbstverstümmelung, was? Zuerst wollte der Mann sein kurzes Bein nehmen, dann lieber eins seiner großen und schließlich nicht das linke, sondern das rechte.«

»Lass doch den ollen Napoleon«, grölte Smiley, »der ist ja besoffen.«

6.

Der Notruf holte Timothy aus dem Bett. Paddington war am Apparat.

»Entschuldigen Sie, Tiny, kann ich für einen Augenblick herunterkommen? Ich rufe aus der Halle an. Es ist sehr wichtig.«

»Dann müssen Sie warten, Edward. Ich brauche mindestens eine halbe Stunde.«

Timothy schaffte es in zwanzig Minuten, Smiley wachzurütteln und hinauszuerwerfen, sich zu duschen, anzuziehen und die Wohnung halbwegs aufzuräumen. Als der Professor kam, stand schon der Tee auf dem Tisch.

»Ich weiß nicht, ob es Sie noch interessiert«, sagte Paddington, »aber es gibt doch eine Möglichkeit für eine Transplantation. Ich habe mir gleich ein Aerotaxi bestellt, als ich

es erfuhr.« Er machte eine beruhigende Handbewegung. »Ich habe gut aufgepasst. Niemand ist mir gefolgt.«

»Sehr gut«, lobte Timothy.

»Der OP-Saal der UNIVERSAL-Klinik in der Dreiundachtzigsten Straße wurde für übermorgen in der Frühschicht gesperrt, angeblich wegen einer Reparatur. Die vorgesehene Operation wurde abgesetzt, das Team hat außerplanmäßigen Urlaub bekommen.« Paddington sah Timothy triumphierend an. »Dieser OP-Saal war schon am vorigen Freitag aus dem gleichen Grund gesperrt. Es wurde aber nichts repariert!«

»Einen Moment«, sagte Timothy. »Mittwochabend wurde zum ersten Mal ein Unterschenkel bei Ihnen gestohlen, nicht wahr?«

»Und Donnerstag früh wiedergebracht.«

»Warum hat Carruthers nicht schon am Donnerstag den zweiten Unterschenkel gestohlen? Dann hätte die Operation am Freitag früh noch stattfinden können.«

»Die Zeit hätte nicht ausgereicht, das Transplantat anzupassen.«

Timothy schüttelte nachdenklich den Kopf. »Da muss noch etwas anderes sein, Edward. Glauben Sie, dass Carruthers sich in der Beinlänge geirrt haben kann?«

Timothy ging zum Communicator und ließ sich die eingegangenen Communices geben. Plötzlich stieß er einen Pfiff aus. »Vorige Woche Dienstag ist ein gewisser Doktor Benito Ramirez in Chicago eingetroffen.«

»Meinen Sie den Ramirez, der damals versucht hat, einen Affen mit Menschenarmen auszustatten?«

Timothy antwortete nicht. Er überflog fieberhaft die Communices. »Und er ist nicht allein gekommen, da waren noch zwei Chirurgen auf der Passagierliste, die ebenfalls aus der Ärztekammer ausgeschlossen sind. Ich möchte wetten, sie hatten auch Anästhesisten und Schwestern bei sich.«

Timothy fischte ein weiteres Communic heraus. »Sonnenabend Nacht ist Ramirez wieder abgeflogen.« Er nippte gedankenversunken an seinem Tee. »Napoleon hat heute Nacht etwas gesagt«, murmelte er plötzlich. »Napoleon, wiederhole deine Vermutung über die Unterschenkel!«

»Wenn niemand einen Unterschenkel der Sorte mG-r-52 benötigt, dann ist das Transplantat wahrscheinlich jemandem zugedacht, der es erst benötigen wird. – Sie bemerkten darauf, Sir, ob es etwa ein Unfall sein sollte, der erst stattfinden würde, oder gar eine Selbstverstümmelung, und –«

»Stopp!« Timothy schaltete Napoleons Snarr ab. »Das könnte es sein: ein Mann, der sein Bein verlieren wird, bei einem – nennen wir es vorläufig Unfall. Die Operation wird vorbereitet. Aber der Mann springt ab. Das Bein wird zurückgebracht und, als ein neuer Mann gefunden wurde, das zweite Bein gestohlen. Ramirez überprüft noch, ob das Transplantat geeignet und wie es anzupassen ist, dann reist er ab.«

»Warum dann später noch einmal der Umtausch in ein rechtes Bein?«

»Vielleicht, weil es für den ›Unfall‹ egal ist, welches Bein der Mann verliert, nicht aber für ihn.« Timothy sprang auf und tigerte durch den Raum. »Wir haben jetzt eine Klinik, einen Operationstermin und einen Chirurgen. Wir müssen also nur noch einen Zweimetermann finden, der lieber rechts als links ein neues Bein haben will. Wollen wir wetten, dass Ramirez spätestens morgen abend wieder nach Chicago kommt?« Timothy blickte zur Uhr. »Bleiben mir maximal zweiunddreißig Stunden.«

»Wollen Sie nicht lieber die Finger von der Sache lassen oder wenigstens die Polizei einschalten? Ich meine, wenn wirklich die UNIVERSAL dahintersteckt. – Ich habe ein schlechtes Gewissen, Tiny. Schließlich habe ich Sie da hineingezogen.«

»Beruhigen Sie sich, Edward. Das hat nichts mit Ihnen zu tun, aber alles mit meiner Neugier. Ich kann es nicht ertragen, wenn ich mit der Nase in einen Misthaufen falle und nicht herausbekomme, was da so stinkt. Und die Polizei? Die UNIVERSAL hat genügend Polizisten auf ihren Bakschischlisten, um es sofort zu erfahren. Damit würde ich uns wirklich in Gefahr bringen, und bestenfalls würde das Unternehmen verschoben. Aber wir wissen ja nicht einmal, was und wo es steigen soll. Wir haben nur Vermutungen; darauf würde nicht mal Hopkins anspringen.«

»Man könnte die Operation verhindern.«

»Wozu?« Timothy stellte sich vor Paddington hin. »Wissen Sie, Edward, die Operation interessiert mich nicht, Ihren Unterschenkel bekommen Sie ohnehin nicht wieder. Oder können Sie beweisen, dass er bei Ihnen gestohlen wurde?«

»Natürlich. Anhand des Passes.«

»Und wenn es längst einen gefälschten Pass gibt?«

»Dann nicht.« Paddington saß da wie ein Häufchen Elend. »Selbst wenn man einen Durchsuchungsbefehl erwirken könnte, glauben Sie, man dürfte während der Operation dort eindringen? Können wir nachweisen, dass es sich um eine illegale Transplantation handelt? Es verstößt gegen kein Gesetz, wenn die UNIVERSAL Ramirez beschäftigt. Was wir verhindern müssen, ist nicht die Transplantation, sondern dieser ... ›Unfall‹. Gehen Sie jetzt, Edward. Ich muss nachdenken. In einer meiner Gehirnwindungen geistert eine Idee herum, die muss ich packen.«

So schwer war Timothy schon lange nichts mehr gefallen. Immer wieder gab er Napoleon Freispielzeit und versuchte inzwischen auf alle mögliche Weise, sich zu konzentrieren. Er stieg in die Wanne, legte sich ins Bett, ließ sich in willkürlicher Reihenfolge Gemälde vorführen, drückte blind die Tastatur des Musikspeichers und hörte nacheinander Fugen von Bach und banale Schlager, ließ die unterschiedlichsten Streifen über den Videoschirm laufen, darunter einen Gleitflug über den Ozean, Scooterrennen durch den Grand Cañon, Drachensteigen über der Wüste und das Puppenspiel von Don Quichote – nichts wollte helfen. Schließlich ging er in die Küche und begutachtete seine Vorräte. Er beschloss, einen schwedischen Hefekranz zu backen.

Timothy schluckte zwei Lilaperlen, um für eine Stunde ganz abzuschalten. Dann war er nur noch damit beschäftigt, Butter zu Sahne zu rühren, Hefe in Milch einzuweichen, Teig zu kneten; er wartete geduldig, dass der in eine Serviette gewickelte Teigklumpen sich vom Grund des Eimers mit kaltem Wasser lösen und aufsteigen sollte, knetete dann Zucker unter, rollte den Teig aus, streute Mandeln, Rosinen und Sukkade darauf und formte eine lange Teigrolle. Wenn

jemand Timothy beobachtet hätte, er wäre nie auf die Idee gekommen, dass der sich mit einem der schwierigsten Fälle seiner Praxis herumschlug. Während Timothy den Zuckerguss vorbereitete, stellte sich die Erinnerung ein. Nicht aber die Lösung. Timothy fluchte lauthals auf die verdammte Sauferei und auf Smiley, der nie genug bekommen konnte – mitten in einem hundsgemeinen arabischen Fluch verstummte er, rannte zum Communicator und ließ sich mit Smiley Hepburn verbinden.

»Du musst dich erinnern«, überfiel er ihn. »Du hast gestern eine Brandrede gehalten, wie wenig du die Welt noch verstehst. Wiederhole bitte alles, was dir einfällt. Jedes Wort!« Timothy lauschte mit geschlossenen Augen. Plötzlich hellte sich sein Gesicht auf. »Danke, das war's!«

Bevor Smiley noch etwas sagen konnte, hatte Timothy schon die Verbindung unterbrochen und rannte ins Mausoleum. Im Vorbeihuschen streichelte er Napoleon und rief ihm zu: »Und du bist doch der Größte!«

Er setzte sich vor das Handwaschbecken, schraubte den Wasserhahn ab, zog eine dünne Glasfaserlitze aus dem Rohr, klappte das Ende auseinander, holte zwei Kapseln aus dem Hahn und stöpselte sie auf die beiden Litzenden, steckte die eine Kapsel ins Ohr, die andere in den Mundwinkel. Dann drehte er an einer Schraube der Warmwasserleitung und setzte so den Schwingquarz in Betrieb. Er musste fünf lange Minuten warten, bis sich der Große Bruder meldete. Die Stimme klang blechern, kaum menschlich.

»Du musst mir wieder mal helfen«, sagte Timothy. »Ich suche einen Betrieb oder ein Institut mit direktem Zugang zum Wasser.

»Das ist Geheimhaltungsstufe zwei«, erwiderte der Große Bruder. »Darüber verfügt nur der Regierungscomputer.«

»Brauchte ich sonst deine Hilfe? Morgen Nacht wird irgendwo in Chicago eine große Schweinerei inszeniert. Frag mich nicht, was; ich weiß es selbst noch nicht.«

»Wenn es schiefgeht, fliegen wir beide auf.«

»Was soll schiefgehen! Verlass dich auf mich. Niemand wird erfahren, dass du den Regierungscomputer anzapfen kannst. Bitte!«

»Nun gut, ich versuch's. Aber vor morgen früh wird es nichts.«

»Okay. Morgen früh reicht. Ich fühle mich ohnehin nicht stark genug, mir die Nacht um die Ohren zu schlagen.«

»Bist du krank?«, erkundigte sich der Große Bruder besorgt.

»Nur verkatert.«

»Du sollst doch nicht so viel trinken, Tiny.«

»Hast ja recht. Aber ab und zu muss ich mich mal besaufen, sonst werde ich verrückt an dieser schönen Welt.«

7.

»Müssen wir wirklich in das Mausoleum?«, stöhnte Paddington. »Ich hasse schalltote Räume.«

Timothy schob ihn durch die Tür. »Jetzt auch noch?« Er zeigte zu dem Tisch, auf dem eine Flasche Moselwein und venezianische Gläser standen. »Ich denke, Sie wollen die Lösung unseres Falles erfahren? Es gibt da ein paar Dinge, die niemand wissen darf. Es ist schon leichtsinnig, dass ich es Ihnen erzähle. Ich verlasse mich darauf, dass Sie schweigen.«

»Natürlich. Aber wenn es Sie in Schwierigkeiten bringt—«

»Wissen Sie, Edward, es wird mir guttun, darüber zu sprechen. Und mit wem, wenn nicht mit Ihnen? Mein Herz ist schon so voll, dass ich dauernd Angst haben muss, dass mir mal der Mund übergeht, wie das Sprichwort sagt.«

Timothy öffnete die Flasche und goss ein. Paddington kostete bedächtig. Ein Strahlen zog über sein Gesicht.

»Etwas spukte in meinem Kopf herum«, erklärte Timothy. »Schließlich fiel es mir wieder ein. Beim Kuchenbacken.«

»Wobei?«

Timothy überhörte die Frage. »Jemand hatte mir erzählt, dass die UNIVERSAL Taucher ausgebildet hatte. Ja, Taucher! Obwohl es doch so gut wie keinen öffentlichen Zugang zu Wasser mehr gibt; in Chicago und Umgebung schon gar nicht. Außerdem – erinnern Sie sich? –, bei dem

toten Carruthers fand die Polizei eine zertretene Tube mit Talkum. Napoleon hat herausbekommen, dass man Talkum früher als Gleitmittel beim Anlegen von Kleidung aus Gummi oder Plast benutzte. Natürlich dachte ich zuerst an Gummihandschuhe und Operation und legte es ad acta. Doch welcher Chirurg benutzt heute noch Gummihandschuhe? Aber Taucher brauchen Talkum, um ihre Anzüge anzuziehen. Jetzt musste ich nur noch die einzelnen Fakten in den richtigen Zusammenhang bringen.«

Timothy nahm einen großen Schluck. Paddington trank ihm zu.

»Carruthers stiehlt einen Unterschenkel, Carruthers wird ermordet. Man findet bei Carruthers Talkum. Taucher brauchen Talkum. Die UNIVERSAL hat Taucher ausgebildet. Die UNIVERSAL hat auch einen OP-Saal für Transplantationen. Ramirez war in Chicago. Und er ist gestern wiedergekommen. Was ich suchen musste, war also eine Stelle, die etwas mit Tauchern zu tun haben und an der ein Mann sein Bein verlieren konnte.« Timothy trank sein Glas aus und goss nach. »Die meisten Wasserzugänge in Chicago sind so abgesichert, dass ein Mensch sie unmöglich passieren kann. Was blieb, waren ein paar Dutzend Zugänge aus Betrieben und Instituten, die radioaktiven und sonstwie giftigen Müll direkt in Unterwasserfrachter schicken. Nur in einem einzigen von ihnen waren die Sicherheitseinrichtungen derart, dass ein Mann, der sie passieren wollte, nur ein Bein riskieren musste, und selbst das hätten wir fast nicht gefunden.«

Timothy stand auf und lief durch den Raum, während er weitersprach. »Wenn die Sache nicht so verrückt angefangen hätte, wäre ich wahrscheinlich nie auf die Lösung gekommen, doch in diesem Fall schien das Absurde geradezu normal zu sein.« Er blieb vor Paddington stehen. »Es ist das Kernforschungsinstitut des MONOLINE-Konzerns. Der Schacht, durch den sie dort den zu Packs gepressten Müll in die Unterwasserfrachter schicken, ist groß genug, dass ein Zweimetermann ihn bequem passieren kann. Doch alles, was durch den Schacht wandert, muss durch ein Bündel verschiedenartiger Strahlen, die auch die stabilsten Moleküle knacken. Deshalb hatte ich das Institut zuerst aussortiert. Aber

die Strahlenkanone ist teuer. Also hat man Biosensoren davorgesaltet und mit einem Ultraschallwerfer gekoppelt, sicher nicht nur, um den Schacht vor Eindringlingen zu schützen, sondern auch, damit nicht Ratten oder Schlammbarsche die teure Strahlenfalle auslösen.«

»Also eine doppelte Todesfalle«, sagte Paddington.

»Ja. Aber die beiden Fallen sind miteinander gekoppelt. Wenn die Biosensoren ansprechen und den Ultraschallstoß auslösen, wird die Strahlenkanone für ein paar Sekunden blockiert, damit beispielsweise eine Ratte nicht noch die Kanone auslöst, bevor sie krepirt. Wenn nun aber jemand, so haben Napoleon und ich ausgerechnet, einen schallsicheren Skaphander trägt und nur, sagen wir, einen Fuß hinhält? Dann wird nur der zerschallt, und er kann die blockierte Strahlenkanone ungehindert passieren.«

»Warum sollte er dann nicht einfach eine Ratte oder einen Fisch vor sich her treiben?«

»Ja, warum? An diesem Punkt war ich nahe daran, zu verzweifeln. Aber dann stellte Napoleon eine Frage: Vielleicht will man nicht hinein-, sondern herausdringen?«

Timothy setzte sich wieder. Er blinzelte Paddington vergnügt zu. »Das war es! Ich habe mich sofort erkundigt. Die Strahlenkanone ist tatsächlich von beiden Seiten mit Biosensoren gekoppelt. Und nun bekam die so absurd erscheinende Angelegenheit Hand und Fuß, denn das MONOLINE-Institut ist so abgesichert, dass niemand etwas Lebendes hineinschmuggeln kann. Die Mitarbeiter müssen sogar nackt durch eine Schleuse. Also musste Mister X selbst ran. Wahrscheinlich ist es nicht allzu schwer, durch ein IMAGO vorzutäuschen, dass er nach Hause gegangen sei. Er lässt sich also einschließen, kann in Ruhe stehlen, steigt dann in einen Container oder was weiß ich und lässt sich in den Schacht sinken.

An den Biosensoren steckt er den Fuß heraus, löst den Ultraschall aus und blockiert so die Strahlenfalle. Inzwischen haben die Taucher den Unterwasserfrachter beiseite geräumt und nehmen Mister X in Empfang. Er wird in die Klinik gebracht, wo Doktor Ramirez schon darauf wartet, ihm ein neues Bein anzusetzen.«

Paddington nickte begeistert. »Klingt sehr logisch, Tiny. Nur, entschuldigen Sie, Ihre Ausgangspunkte sind nicht gerade seriös. Ich meine, dass man bei Carruthers Talkum gefunden hat und dass Taucher Talkum benötigen –«

Paddington brach mitten im Satz ab. Er starrte verwirrt auf den kichernden Timothy.

»Der Witz ist«, sagte Timothy, »dass auch Taucher heute kein Talkum mehr verwenden. Na, Hauptsache, es hat uns zur richtigen Lösung gebracht.«

»Ihre Kombinationen waren also richtig?«

»Frings, der Sicherheitschef der MONOLINE, war vor zwei Stunden hier, um sich bei mir zu bedanken. Ich habe ihm gestattet, das Ganze als sein Verdienst hinzustellen, und mir so, wie er sagte, ›einen Freund fürs Leben‹ gewonnen.«

»Und die Feindschaft der UNIVERSAL.«

»Hat irgendjemand von der UNIVERSAL gesprochen? Ich nicht. Zu niemandem, Edward, verstehen Sie?«

Paddington nickte eifrig.

»Ich habe Frings nur gesagt, dass ich von einem Einbruchversuch erfahren hätte und wie er wahrscheinlich durchgeführt werden sollte.«

»Und die haben Mister X gefasst? Wer war es?«

»Ich habe Frings nicht gefragt.« Timothy machte eine lange Pause. Er lag still in seinem Sessel, seine Lippen waren zu schmalen Strichen zusammengepresst. »Er ist tot«, sagte er schließlich. »Sie hätten ihn bequem abfangen und festnehmen können. Aber sie haben sich einen Spaß daraus gemacht, ihn in die eigene Falle zu jagen. Sie haben den Safe mit einer zusätzlichen Sicherung versehen. Als die anzeigte, dass Mister X sich an ihm zu schaffen machte, sind sie mit lautem Krach eingedrungen, so dass Mister X in Panik geriet und fliehen wollte. Aber Frings hatte die Koppelung der Sperren aufgehoben. Es nutzte Mister X nichts, dass er sein Bein herausstreckte und zerschallen ließ, Sekunden später wurde er von der Strahlenkanone erfasst.«

»Trotzdem ist es ein Erfolg«, sagte Paddington. »Sie wollten diesen ›Unfall‹ verhindern, Tiny, und das haben Sie geschafft, obwohl Sie praktisch nichts in Händen hatten. Nur durch brillante Kombination ...«

»Hören Sie doch auf!«, unterbrach Timothy wütend. »Erfolg! Ich wollte einen Einbruch verhindern und habe einen Mord begünstigt!«

»Dafür können Sie nichts, Tiny!«

Timothy antwortete nicht. Er starrte zur Decke.

»Nun werden wir nie erfahren, warum der linke Unterschenkel noch gegen einen rechten umgetauscht wurde«, sagte Paddington.

»Ich bin sicher, dass Ramirez bei der ersten Untersuchung festgestellt hat, dass Mister X das rechte Bein ohnehin bald verlieren müsste. Vielleicht hatte er Krebs? Ich nehme weiter an, dass Mister X daraufhin die Bedingung gestellt hat, gleich das rechte Bein auszutauschen.«

»Hat Ihnen Frings verraten, was man bei der MONOLINE stehlen wollte?«

»Wissen Sie, was schweres Wasser ist?«

»Natürlich, Deuteriumoxyd, ein Ausgangsprodukt für die Kernverschmelzung.«

»Wissen Sie auch, was schweres Gold ist?«

Paddington sah ihn entgeistert an.

»Ein Transuran. Die Wissenschaftler vermuten, dass es irgendwo hinter der Ordnungszahl 126 wieder Elemente mit stabilen Atomkernen gibt, künstliche Stoffe, die nicht sofort wieder zerfallen. Man verspricht sich von diesen Transuranen völlig neue Werkstoffe mit noch unbekanntem oder bislang unerreichbar erscheinenden Eigenschaften. Irgendjemand hat mir erzählt, dass die MONOLINE seit längerem daran arbeitet, sogenanntes schweres Gold zu gewinnen.«

»Das würde allerdings den ganzen Aufwand erklären!« Paddington seufzte. »Mir würden schon ein paar Unzen normales Gold genügen.«

»Damit kann ich Ihnen nicht dienen«, sagte Timothy. »Aber was halten Sie von einer Tasse Kaffee und frischem schwedischem Hefekranzkuchen?«

»Sagten Sie Hefe?«

»Ja, sagte ich. Wissen Sie nicht, was Hefe ist?«

»Doch, wir haben bei uns in der Klinik Hefepilzkulturen für die Bakteriologie. Ich wundere mich nur, was Hefe mit Kuchen zu tun haben sollte.«